

wie Battis an zerriebenen Kaolin, weißen Kalkstein, Natrolit und vielleicht auch an Vogelexkrementen.

Die Australneger gehen bei der Verwendung von Weiß in ihren Felsbildern sogar noch weiter. Dort werden ältere Felsmalereien mit Weiß abgedeckt und ausgelöscht. Die australischen Eingeborenen verwenden also Weiß nicht nur für figürliche Darstellungen, sondern schaffen sich durch Aufsprühen von weißer Farbe auf den Fels erst den künstlichen Malgrund, auf dem sie weiterarbeiten¹¹. Während noch die ostspanischen Maler die Lebendigkeit des natürlichen Felsgrundes mit allen seinen Zufälligkeiten ausnützen und ihr Bild mit einbezogen¹², versuchen die Australneger die Natur zu eliminieren und mit Weiß abzudecken. Sie schaffen sich durch das Ausschalten der dreidimensionalen Felswand erst die „leere“ Fläche, die man mit echter Malerei ausfüllen kann.

Tübingen.

Adolf Rieth.

„Australopithecinen“ und älteste Geröllindustrien. In den letzten beiden Jahrzehnten wurden in Südafrika zahlreiche Fossilien entdeckt, die von größter Bedeutung für das Problem der Abstammung des Menschen sind. Kulturgeschichtlich interessant wurden sie, als zusammen mit Knochen solcher „Australopithecinen“¹⁴ Erscheinungen beobachtet wurden, auf Grund derer man sich berechtigt glaubte, hier von einem „Australopithecus prometheus“ zu sprechen. Dieser sollte das Feuer beherrscht und neben anderen Tieren vor allem Paviane gejagt und außer diesen auch seinesgleichen verzehrt haben. Fragmente von Huftierlangknochen wurden als Knüttel gedeutet, mit denen der „Australopithecus prometheus“ die Schädel der Paviane und seiner Artgenossen zerschlagen habe². Diese Ansichten beruhten jedoch auf einer sehr optimistischen Interpretation der Funde und Befunde von Makapan, für die eine nüchternere Betrachtung etwa zu folgendem Ergebnis kommen konnte:

„1. Es wurden kohleähnliche Partikelchen gefunden, die auf Feuereinwirkung beruhen können, aber nicht müssen. Selbst wenn es sich um einwandfreie Feuerspuren handelte, wäre damit noch nicht erwiesen, daß das Feuer künstlich angelegt oder geheizt wurde.

2. Gelenkhöcker von Huftieroberarmen wiesen Beschädigungen auf, wie sie bei einer Verwendung als Schlagwaffe entstehen können. Es liegt damit ein durchaus analoger Befund vor wie bei den berühmten Eolithen und bei vermeintlichen Funden von Knochenwerkzeugen aus dem Tertiär oder Frühpleistozän, die jedoch alle durch natürliche Entstehungsursachen erklärt werden konnten.

3. Pavianschädel sind teilweise durch doppelte Schlagmarken verletzt, in die solche Gelenkhöcker passen. Es wäre aber noch zu untersuchen, inwieweit nicht Einwirkung von Tieren dafür verantwortlich sein könnte.

4. Die als Zeugnisse für Kannibalismus in Anspruch genommenen Verletzungen, Verkohlungen (?) und die wahllose Zerstreuung der Fossilreste lassen sich — ebenso wie weitere alt- und mittelpaläolithische Befunde — auch anders erklären. Mehrdeutige

¹¹ K. Herberts, Anfänge der Malerei (1941) 89.

¹² Herberts a. a. O. 77.

¹ Unter diesem Namen wird hier die gesamte Gruppe der als Australopithecus, Paranthropus, Plesianthropus und Telanthropus beschriebenen Fossilien verstanden. — Zusammenfassend über die Australopithecinen-Gruppe in deutscher Sprache zuletzt: G. Heberer, Neue Ergebnisse der menschlichen Abstammungslehre (1951); ders., „Stahl und Eisen“ (Düsseldorf) 73, 1953, 325 ff.; J. Kälén in: Historia Mundi I (1952) 91 ff.

² R. Dart, Am. Journ. Phys. Anthrop. N. S. 7, 1949, 1 ff.

Erscheinungen im Sinne von Menschenfresserei zu interpretieren, ist methodisch jedenfalls nicht ohne weiteres berechtigt³.

Neuere Arbeiten scheinen diese Skepsis zu rechtfertigen. Nachdem die angeblichen Feuerspuren schon vor einiger Zeit als Mangan erkannt wurden, wird jetzt auch die Meinung vertreten, daß die Huftierknochen nicht als Werkzeuge benutzt wurden, sondern ihre Form auf Zerbiß durch Raubtiere (wahrscheinlich Hyänen) zurückzuführen ist, und daß die Schädel nicht durch solche „Knüttel“, sondern auf irgendwelche andere Art zertrümmert wurden⁴. Die Reste der „Australopithecinen“ können also ebenso wie die Paviane in die Höhlen eingeschleppt (oder vielleicht auch dort vorgefunden und zerrissen und zerstreut) worden sein. Damit kann der Befund von Makapan nichts über die Lebensweise der „Australopithecinen“ aussagen.

Die Datierung der südafrikanischen „Australopithecinen“ ist umstritten. Bisher neigte man für die Mehrzahl der Funde zu einer Einordnung in das Pliozän, hielt aber wenigstens für Makapan frühpleistozänes Alter für wahrscheinlich⁵. Damit rückten „solche Fossilien in zeitliche Nähe (vielleicht sogar in unmittelbarem Synchronismus?) zu den ältesten Steinwerkzeugfunden Afrikas⁶“. Das kann man heute um so eher sagen, als Geröllwerkzeuge („Galets taillés“) von der Art des „Kafuan“, die bisher nur aus spätkagerischen Schichten bekannt waren, nun auch in frühkagerischen Schottern gefunden wurden⁷.

Die Meinungsverschiedenheiten über das Alter der „Australopithecinen“ scheinen im wesentlichen darauf zu beruhen, daß die einen die älteren Faunenelemente für ausschlaggebend halten, die anderen dagegen das Neuaufreten bestimmter Formen (zumal einiger Equiden), die zur Villafranca-Fauna gehören und deshalb nach den Beschlüssen des 18. Internationalen Geologenkongresses (London 1948) schon zum Pleistozän zu rechnen sind⁸. Während J. T. Robinson auch jetzt noch spätpliozänes Alter wenigstens für einen Teil der Funde für möglich hält⁹, stellt K. P. Oakley nunmehr alle „Australopithecinen“ ins Pleistozän, und zwar — in fast völliger Umkehrung der bisherigen Ansichten — nur die Funde von Makapan ins (kagerische) erste Pluvial, die von Sterkfontein und Taung in die darauffolgende Trockenperiode und die auch morphologisch von den übrigen abgehobenen von Swartkrans und Kromdraai sogar erst in das (kamasische) zweite (bis dritte?) Pluvial. Der „Australopithecus prometheus“ von Makapan erscheint bei Oakley erst nach den „First tool makers (= Men)¹⁰“. Damit stünde

³ K. J. Narr, *Nouv. Clio* 5, 1953, 354 f.

⁴ G. H. R. von Königswald bei G. Smolla, *Tribus* (Jahrb. Linden-Mus. Stuttgart) 1952–53, 99; von Königswald, *Koninkl. Nederl. Akad. v. Wetensch.-Amsterdam. Proc. B*, 56, 1953, 403 f.; K. P. Oakley, *Am. Journ. Phys. Anthrop. N. S.* 12, 1954, 17 f.; ders. u. J. H. Schulman, *Dawn Man in South Africa. Royal Inst. Great Britain*, Nov. 20, 1953, 10.

⁵ Dart, *Nature* 1947, 430 f. u. *Proc. Pan-Afric. Cong. Prehist.* 1947 (1952) 101.

⁶ Narr a.a.O. 353.

⁷ In den „Basal Older Gravels“ am Vaal: R. van Riet Lowe, *South Afric. Arch. Bull.* 8, 1953, 27 ff.

⁸ von Königswald a.a.O. 405.

⁹ J. T. Robinson, *Am. Journ. Phys. Anthrop. N. S.* 11, 1953, 446 ff.

¹⁰ Oakley a.a.O. 10 ff. u. Oakley u. Schulman a.a.O. 9 (ähnlich auch von Königswald a.a.O. 404 f.). — Für Taung und Sterkfontein sind die Argumente allerdings mehr negativer Art.

Damit wird auch die gewaltige „Kluft zwischen proconsulähnlichen Hominidenvorläufern und der Australopithecusstufe“ (Heberer, *Stud. Generale* 4, 1951, 11) weiter vergrößert und die Chancen für eine — allerdings nur von wenigen optimistischen Interpreten der Funde angenommene — „Wiege der Menschheit“ in Südafrika sinken, zumal auch in Java und Ostasien Formen vorliegen, die zum gleichen Typenkreis wie die Australopithecinen zu gehören scheinen (vgl. Heberer, *Universitas* 7, 1952, 1227 u. Robinson, *Am. Journ. Phys. Anthrop. N. S.* 11, 1953, 11f.).

chronologisch nichts mehr der Hypothese im Wege, daß „Australopithecinen“ die Träger der Geröllindustrien („Pebble Industries“) am Vaal gewesen seien.

Oakley glaubt allerdings eher an „eu hominine“ Menschenformen als Hersteller der Geröllwerkzeuge denken zu müssen, zumal ihm die Gehirngröße der „Australopithecinen“ dagegen zu sprechen scheint und diese in einem anderen Biotop gefunden wurden als die Geröllindustrien¹¹. Dem kann man aber entgegenhalten:

1. Es kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, daß neben den „Australopithecinen“ noch unbekannt „eu hominine“ Formen lebten, die jene alten Artefakte hergestellt haben könnten. Der sehr unterschiedlich beurteilte „menschliche“ Unterkiefer von Swartkrans¹² reicht als positiver Beleg jedoch nicht aus, und das gleiche gilt wohl auch für den von Kanam¹³.

2. Die Schädelkapazität der „Australopithecinen“ ist kleiner als bisher meist geschätzt wurde¹⁴. Wenn das gegen eine Werkzeugherstellung durch die „Australopithecinen“ sprechen soll, so ist das aber im Prinzip das gleiche Argument, daß vor längerer Zeit von M. Boule gegen eine Zuschreibung der Artefakte von Chou-kou-tien zum Sinanthropus vorgebracht wurde¹⁵ und heute als wiederlegt gelten darf.

3. Die Fundstellen der Geröllindustrien liegen zwar in einiger Entfernung von denen der „Australopithecinen“, und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß etwa Hyänen ihre Beute so weit verschleppt hätten. Aber selbstverständlich ist keineswegs ausgemacht — eigentlich sogar nicht einmal wahrscheinlich —, daß die Träger der Geröllindustrien nur an den Ufern der Seen und Flüsse lebten und nicht auch auf Jagdstreifen in die felsige Buschsteppe gelangten¹⁶.

Man kann sich dem Problem auch noch von einer anderen Seite her nähern, nämlich von der Konzeption des Menschen als des „biologischen Mängelwesens¹⁷“. Sie besagt — vergrößernd formuliert —, daß der Mensch sich nicht auf Grund seiner körperlichen Ausstattung, sondern nur durch seine psychische Überlegenheit gegen seine Umwelt behaupten kann, sofern diese nicht geradezu paradisiisch ist. Wie diese Theorie, die eng mit einer ganzheitlichen Betrachtung der Sonderheit des Menschen¹⁸ verknüpft ist, sich zur „klassischen“ Evolutionslehre verhält, braucht uns hier nicht zu berühren. Wesentlich ist jedoch, daß Anzeichen vorliegen, die auch die „Australopithecinen“ schon als solche „Mängelwesen“ erscheinen lassen¹⁹. Sie waren zumindest weder besonders schnellflüchtig, noch an Kraft und Größe den frühpleistozänen Raubtieren überlegen²⁰. Nach der genannten Auffassung hätten solche „Mängel“ durch höhere psychische

¹¹ Oakley a. a. O. 18 ff.; ders. u. Schulman a. a. O. 8 ff.

¹² Oakley a. a. O. 19.

¹³ L. S. B. Leakey, *Amdam's Ancestors*⁴ (1953) 202f., hält jedoch an dem hohen Alter des Stückes fest.

¹⁴ von Königswald a. a. O. 406 ff. u. H. V. Vallois, *C. R. Acad. Scienc.* 238, 1954, 1349 ff.

¹⁵ Vgl. auch B. Škerlj, *Quartär* 2, 1939, 111. — Allgemein zu Oakleys Annahme, daß „the correlation between culture and cerebral expansion is highly probable“ (a. a. O. 19) vgl. F. Weidenreich, *Scient. Monthly* 67, 1948, 103ff.; auch L. Pradel, *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 47, 1950, 258.

¹⁶ Daß der Mensch Höhlen erst aufgesucht haben soll, als er schon das Feuer besaß (Oakley a. a. O. 17f.), mag zutreffen, doch kann das Aufsuchen der Höhlen lange nach der Erwerbung des Feuers liegen. Die gegenteilige Annahme wäre ein Schluß ex silentio.

¹⁷ A. Gehlen, *Der Mensch*⁴ (1950). — J. Pieper weist darauf hin, daß diese Auffassung schon von Thomas von Aquin konzipiert war (*S. theol.* 1, 76, 5).

¹⁸ Hierzu besonders A. Portmann, *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*² (1951).

¹⁹ Heberer a. a. O. („*Neue Forsch.*“) 61 u. „*Stahl u. Eisen*“ 73, 1953, 333.

²⁰ Die Theorie von den „Riesenmenschen“ muß wohl aufgegeben werden. Vgl. Heberer a. a. O. („*Neue Forsch.*“) 65 ff. u. *Universitas* 7, 1952, 1219 ff.

Fähigkeiten kompensiert sein müssen. Daß unanfechtbare Belege für entsprechende Leistungen bisher noch fehlen, ist zwar nur ein Argumentum ex silentio (weil ja die bisher bekannt gewordenen „Australopithecinen“-Fundstellen nicht die Plätze ihres normalen Aufenthaltes gewesen zu sein scheinen und deshalb über ihre Lebensweise dort keine Aufschlüsse zu erwarten sind); aber nun positive Schlüsse zu ziehen und etwa für diese Wesen die Fähigkeit zur Werkzeugherstellung (und damit zu echter Erfindung) zu postulieren, wird kaum jemand wagen.

Die Hersteller der frühkagerischen Geröllindustrie verfügten über die Fähigkeit zu kausalem Denken, bewußter Zielsetzung, konstruktiver Einbildung, Setzung spezifischer Beziehungen und Abstraktion²¹. Sollte es sich herausstellen, daß es sich dabei tatsächlich um „Australopithecinen“ (oder „Praehomininen“) handelt, dann brauchte man demnach nicht zu zögern, ihnen den Namen „Homo sapiens“ (im philosophisch-psychologischen Sinne) zuzuerkennen²². Hier sträubt sich allerdings die Feder; denn wenn diese südafrikanischen Lebensformen wirklich schon die spezifisch menschliche Geistigkeit besessen hätten, dann wären Namensbildungen mit „Pithecus“ und „Praehomo“ (bei allem schuldigen Respekt vor den zoologischen Nomenklatur- und Prioritätsregeln, die gebieten, auch den inhaltlich sinnlos gewordenen Namen beizubehalten) einfach nicht mehr erträglich²³.

Göttingen.

Karl J. Narr.

Bemerkungen zu hessischen Grabhügeln. In den Jahren 1950–1953 war es im Auftrag der Landesämter für Bodendenkmalpflege Marburg und Darmstadt möglich, die Grabhügel im NW-Teil des Kreises Fulda und im ganzen Kreis Gießen zu vermessen. Es handelt sich um rund 1400 Hügel. Es wurden dabei einige Beobachtungen gemacht, die deshalb mitgeteilt werden sollen, weil es nutzbringend sein mag, sie auch in anderen Fällen zu überprüfen. Daraus ergeben sich vielleicht, wenn genug Material vorliegt, neue Anhaltspunkte für die Verteilung der heute noch weitgehend unbekanntem zugehörigen Siedlungen, die sich aus der Art der Lage der Hügel im Gelände erschließen lassen mögen.

Am auffallendsten war es wohl, welche große Rolle die geologisch gegebene Verschiedenheit in den beiden Gebieten spielte. Relativ schmalen Tälern mit steil aufsteigenden Berghängen am NO-Hang des Vogelsberges steht die fruchtbare Wetterau bis zum SW-Hang des Vogelsberges gegenüber. Wie E. Stephan in seinem Vortrag auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Regensburg 1949 über die von ihm im Kreis Lauterbach vermessenen Hügel ausführte, haben dort alle eine ausgesprochene Sattellage. Es ist die an den Kreis Fulda im NW anschließende Gegend. Und auch im bearbeiteten fuldischen Teil läßt sich diese Art der Lage im großen und ganzen bestätigen. Die Berghänge sind auch im allgemeinen zu steil, um die Hügel weiter unten gegen das Tal hin zu erbauen. Ausnahmen sind aber durchaus nicht ganz

²¹ Was G. Kraft, *Der Urmensch als Schöpfer* (1948), in dieser Hinsicht aus anderen (jüngeren) Artefakten schließt, gilt grundsätzlich auch für die Geröllindustrien.

²² Die Bezeichnung „Homo sapiens“ wurde von einem apriorischen Evolutionismus jenen Menschentypen vorbehalten, die im wesentlichen dem heutigen Menschen entsprechen, und hat sich in dieser Bedeutung in der physischen Anthropologie durchgesetzt. Trotz der Verwirrung, die das in Laienkreisen gestiftet hat (und laufend noch anrichtet), mag man sich mit dieser Umprägung des Begriffs abfinden, solange er in physisch-anthropologischem Zusammenhang und nur in systematischem Sinn gebraucht wird. Daß er auch anders verstanden wurde (und wird?), zeigt wohl deutlich genug E. Haeckels Stufenfolge „Pithecanthropus alalus“ – „Homo stupidus“ – „Homo sapiens“.

²³ Heberer schlägt „Australanthropus“ vor (*Stud. Generale* 4, 1951, 12).